Der Breslauische Erzähler.

Eine Wochenschrift.

No. 40.

Den 1sten October 1808.

Erklärung des Kupfers.

Eine Parthie auf dem Scheitniger Wege.

Wenn man von Scheitnig nach Breslau wandelt, so erblickt man nahe vor der Schmiede hinter Fischerau, eine angenehme Aussicht nach dem Dohme und der Pappel-Allee, welche wir hier abgebildet haben.

Johann Heß.

(Der erste evangelische Prediger und der erste Inspector der Breslauischen Kirchen und Schulen Augsburgischer Confession.)

Ohngeachtet das Leben dieses Mannes schon in mehrern theils ältern, theils neuern Schriften, die Breslau's und Schlesiens Angelegenheiten betreffen, erzählt worden ist, so verdient es doch auch in diesen Blättern zu einer Zeit einen Platz, wo so viel

über ein Amt und eine Würde gesprochen wird, die dieser unvergeßliche und um Breslau unsterblich verdiente Mann zuerst mit so vielem Ruhme bekleidete. Es ist, als ob sein Geist noch auf allen seinen Nachfolgern ruhte!

Johann Heß war den 23. Sept. 1490 zu Nürnberg gebohren, einer Stadt, die sich mehrerer gelehrter Männer rühmen kann. Sein Vater war daselbst ein reicher Kaufmann und als solcher im Stande, seinem Sohne, in dem sich schon früh seltne Talente entwickelten, eine ausgezeichnete Erziehung zu geben. Der Knabe wuchs zur Freude seiner Aeltern heran und fand kein Behagen an dem Berufe seines Vaters, dem immerwährenden Calculiren und Agiotiren. Sein Geist strebte nach etwas Höherm, dem Studium der Wissenschaften und der Theologie, welche letztere damals noch in einem sehr großen Ansehen stand. Nach zurückgelegten Schuljahren bezog er die hohe Schule zu Zwickau und die Universitäten zu Leipzig und Wittenberg, wo Luther mit so vielem Beifalle sich dem bisherigen Unwesen in der theologischen Welt widersetzte. Er hatte daselbst das Glück, fast mit Luthern zugleich, Doctor der Philosophie zu werden. Man rieth ihm sein Glück in Schlesien zu suchen, das damals sehr bereit war, gelehrten und berühmten Männern des Auslandes die Hand zu bieten. Er kam nach Breslau und ward Secretair bei dem Bischof Thurso, der ihn sehr schätzte. Diesen Posten, der seinen Geist allzusehr beschränkte, vertauschte er bald nachher mit der Stelle eines Hofmeisters bei dem Herzoge Carl von Münsterberg-Oels, der ihm seinen Sohn Joachim, nach-

nachmaligen Bischof zu Brandenburg und Dohmdechanten in Breslau, nebst einem Sohne des Barons George von Schellenberg zur Erziehung anvertraute. Dieser Wirkungskreis war für seinen Geist schon angemeßner. Er hatte auch Gelegenheit sich hier mit Personen höhern und niedern Standes bekannt zu machen und überhaupt viel Menschenkenntniß zu sammeln. Diese noch mehr zu erweitern, trat er, der damaligen Gewohnheit gemäß, eine Reise nach Italien an, wurde 1519 Subdiaconus zu Bologna, zu Ferrara Doctor der Theologie und zu Rom 1520 Diaconus. Auch in Schlesien blühte ihm indeß das Glück. Sein Gönner und Beschützer, der Bischof Thurso verlieh ihm ein dreifaches Kanonicat an den Kirchen zu Neiße, Brieg und zum heiligen Kreuz in Breslau. Noch in demselben Jahre kehrte er nach Breslau zurück und erhielt hier von dem Weihbischof Heinrich von Füllenstein die Priesterweihe. Seine erste Messe las er den 8. July desselben Jahrs zu Oels in der Hofkirche des Herzogs Carl von Münsterberg=Oels. Auch Thurso's Nachfolger, der neue Bischof, Jacob von Salza, im Stillen ein Freund der Aufklärung und aller der Männer, die sie beförderten, schätzte den talentvollen Heß, mehr seiner Rednergaben, als seiner Gelehrsamkeit wegen, daher er ihn denn wieder nach Breslau berief und ihn zum Prediger der Dohmkirche ernannte. Heß predigte mit vielem Beifall; aber man konnte es bald merken, daß er im Stillen den Grundsätzen Luthers und seiner Reformation der Kirche ergeben war; ein Umstand, der ihn dem Bischof nicht abgeneigt machte, weil dieser im Geheim

sehr Vieles billigte, was jener große Reformator zur Wiederherstellung der reinen Lehre unternahm. Heß stand sogar in genauer Verbindung mit Luthern und Melanchthon selbst und wechselte Briefe mit Beiden; wahrscheinlich kannte er sie noch von der Universität her, persönlich. Um diese Zeit wünschte er seine Vaterstadt Nürnberg noch einmal zu sehen und einige daselbst noch lebende Anverwandte zu besuchen. Es geschah und auch hier betrat er die Kanzel und billigte öffentlich Luthers Lehren und kühne Aeußerungen. Ganz Nürnberg war stolz auf diesen freimüthigen guten Mann und wünschte ihn immer zu behalten. Man schrieb deshalb an Luthern, der sich über ihn sehr freute und ihn selbst in einem besondern Schreiben ermunterte, bei seinem Vorhaben, das reine Evangelium zu verkündigen, zu beharren.

Mittlerweile ereigneten sich in Breslau merkwürdige Auftritte. Der Rath zu Breslau, längst der Reformation Luthers geneigt, veruneinigte sich mit dem Dohmcapitel. Die Ursache dieses Zwists war folgende. Einige lockere Dohmgeistlichen, die sich bis gegen Morgen in der Stadt verspätet hatten, ließen die Stadtpforte nach dem Sande zu eigenmächtig öffnen. Dies beleidigte den Rath so, daß er die unverschämten Nachtvögel in Verhaft nehmen ließ. Kaum erfuhr dies das Kapitel, so bestand es auf die Auslieferung der Gefangenen und einer öffentlichen Genugthuung. Allein der Rath hielt die Herren noch eine Zeitlang unter dem Schlosse, weshalb denn das ergrimmte Dohmcapitel die ganze Stadt in den Bann that. Aber niemand, am wenigsten der Rath kehrte sich daran. Nur die Vica-

rien

rien der Kirche zu St. Maria Magdalena hielten es mit der Parthei des Dohms und unterließen den öffentlichen Gottesdienst. Dies gab dem Rath die Veranlassung, diese unnütze Herren aus ihren Stellen zu vertreiben und die Kirchen, nach dem Jus patronatus, das ihm eigen ist, mit andern Geistlichen zu besetzen. Der Streit darüber dauerte lange Zeit und konnte nicht entschieden werden. Endlich erschien Heß und mit ihm bot sich eine Gelegenheit dar die beunruhigten Gemüther beider Partheien zu besänftigen. Er war, was der größte Theil der Breslauischen Bürgerschaft wußte, Luthers Lehren ergeben und zugleich ein Günstling des Bischofs und bis jetzt noch kein erklärter Feind der strengen Orthodoxen. Mithin stand er gleichsam zwischen beiden mitten inne. Man wählte ihn daher zum alleinigen Pfarrer nach St. Maria Magdalena, ein Posten, der lange Zeit unbesetzt geblieben war.

(Der Beschluß folgt.)

Betrachtung.

Oft wenn, versenkt in traurige Gedanken,
Mein Auge still die Gegenwart durchblickt,
Wie hier die Bosheit sonder Maaß und Schranken
Den Edl' und Guten wild zu Boden drückt,
So klag' ich in des Herzens lautem Drange
Das Schicksal an, mit seinem harten Zwange.

Und seh' ich, wie im städtischen Gewühle,
So oft vom gift'gen Lasterhauch verscheucht,
Des Leichtsinns rascher Allgewalt zum Spiele,
Die Unschuld und die Sittsamkeit entweicht:
Dann denk' ich oft, bethört vom Rausch der Jugend,
Ein bloßer, leerer Wortschall sey die Tugend.

Doch blick' ich wieder in des Lebens Weiten,
Und seh' ich, wie das Gute sich belohnt,
Wie kühn es dauert in dem Sturz der Zeiten,
Wie Ruh und Seelenfriede mit ihm wohnt:
Dann ruf' ich laut, erfüllt von heilgem Schauer:
Groß ist die Tugend, ewig ihre Dauer!

J. G. Knsch.

Peru.

(Beschluß.)

Die der Sonne geweihten Felder verschafften den Priestern den nöthigen Unterhalt und dienten zur Bestreitung der Kosten, welche auf die Ausschmückung der prächtigen Tempel verwendet wurden, deren Innres mit Gold und Silber belegt war. Die Felder, welche die Layen bebauten, waren weder ein Erbgut, noch ein lebenslängliches Eigenthum. Es wurden von Zeit zu Zeit immer neue Theilungen damit vorgenommen und man richtete sich mit der strengsten Billigkeit nach der Anzahl der Köpfe, woraus jede Familie bestand, deren Reichthümer sich stets auf den Ertrag der Felder einschränkte, die ihnen zur Benutzung von dem Staate anvertraut worden waren.

Auf die Fischerei, die in einem Lande nicht beträchtlich seyn konnte, wo man mehr Ströme, als Flüsse findet, hatte jedermann ein Recht. Auch die Jagd war allgemein, nur unter gewissen Einschränkungen, Jede Provinz war in gewisse Kantons eingetheilt, welche alle versammelten Einwohner einmal im Jahre nach und nach durchzogen. Das Wildpret,

pret, welches man fing, wurde auf gleiche Weise unter alle Bürger vertheilt, die es auf eine Art zubereiteten, daß es sich aufbehalten ließ und sie das ganze Jahr über Fleisch hatten. Jedem, ohne Unterschied des Standes, war verboten zu einer andern Zeit zu jagen, aus Besorgniß, diese Unterhaltung, die so viel Reize hatte, möchte sie an nöthigern Geschäften hindern.

Die Vielweiberei war bei ihnen verboten; der Ehebruch wurde an beiden Geschlechtern mit dem Tode bestraft. Niemand, als der König, durfte sich Beischläferinnen halten, weil man das Geschlecht der Sonne, wie man sagte, nicht genug vermehren konnte. Er wählte sie unter den Mädchen, die dem Tempel geweiht wurden.

Die Faulheit wurde auf das strengste bestraft; besonders mit der Schande. Jeder war verbunden sich selbst seine Schuhe und seinen Pflug zu machen und sein Haus zu bauen. Die Weiber machten Kleider und jede Familie wußte allein für ihre Bedürfnisse zu sorgen. Die Gesetze befahlen den Peruanern einander zu Hülfe zu kommen.

Der Arbeitsame und Geschickte wurde am meisten geehrt. Die Peruaner hatten keine Ruhetage, keine Feste, ausser diejenigen, welche der Sonne gewidmet waren und diese wurden sehr feyerlich begangen; wer sich an denselben versündigte oder sie auf irgend eine Art entheiligte, war des Todes schuldig. Alle übrigen Tage waren gemeinschaftliche Arbeitstage wobei sie sich mit Gesängen belustigten. Das weibliche Geschlecht bereitete die Kleider, theils für die Priester, theils für sich und ihre Männer, das

männ=

männliche baute den Acker, hielt seine Häuser und Hütten im Stande, verfertigte nützliche Werkzeuge; die Priester besorgten den Cultus im Tempel; die Offiziere und Minister vollzogen die Befehle des Königes; dies alles, das unaufhörliche Regen und Streben aller zu einem gemeinschaftlichen Zweck, Ruhe, Frieden, Einigkeit und gemeinschaftliche Wohlfahrt unter sich zu befördern und zu erhalten; dieses Zusammenhalten der Kleinen und Großen, diese Entfernung von allem Eigennutz — denn andre Reichthümer als Ländereien besaßen sie nicht — unterhielten bei den Peruanern eine Eintracht, ein Wohlwollen, einen Patriotismus, einen Gemeingeist, der sie zu den ausgezeichnetsten Nationen der Welt erhob.

Diejenigen, welche sich durch eine untadelhafte Aufführung oder durch große dem gemeinen Wesen nützliche Handlungen hervorgethan hatten, trugen zum Zeichen ihrer Verdienste Kleider, welche von den Töchtern der Familie der Inkas verfertigt worden waren. Es ist sehr wahrscheinlich, daß jene Bildsäulen, welche die Spanier in den Tempeln der Sonne fanden, Bildsäulen von Menschen waren, die durch ihre schönen Handlungen oder durch ein langgeführtes, tugendhaftes Leben die Huldigung und Liebe ihrer Mitbürger verdient hatten.

Auch für die dramatische Kunst hatten die Peruaner einigen Sinn. Man spielte zu Cusco und in andern Städten von Peru Lust- und Trauerspiele. Die Letztern besuchten Priester, Soldaten, Richter und Staatsbeamte. Die Erstern dienten zur Unterhaltung und zum Unterricht des gemeinen Volks. In beiden erschien das weibliche Geschlecht.

Da aber die Peruaner kein Eigenthum hatten, keinen Handel trieben und so beinahe durch keine Vortheile miteinander in Verhältniß standen, übrigens von Fürsten beherrscht wurden, deren Willen das Ansehen der Gesetze hatte, so konnten sie aller wissenschaftlichen Cultur beinahe ganz entbehren. Wissenschaften und gelehrte Kenntnisse wurden daher unter ihnen nicht angetroffen: Sie lernten ihre Religion, ihre Geschichte und ihre Moral aus den Gesängen, die ihnen schon in der Kindheit gelehrt wurden, und die Geschäfte des Hauswesens durch Anweisung und Nachahmung. Ihre Regierungsverfassung war eine unmerkliche Despotie, unter welcher sie dennoch in der Temperatur eines reinen und gesunden Himmelsstrichs und bei der Fruchtbarkeit eines Bodens, der alles in Ueberfluß hervorbrachte, ohne daß sie sich viel damit plagen durften, ein sorgenfreies und glückliches Leben führten.

Und dieses Volk, einst so seelig durch seine Verfassung, ward durch den Fanatismus und die Wuth der Spanier in wenigen Jahren bis zur tiefsten Sklaverei hinabgestürzt, so hinabgestürzt, daß jetzt auch nicht eine Spur jener glücklichen Zeit vorhanden ist, in welchen die Inkas, als Väter ihres Volks, das Land beherrschten.

Talmudische Theologie.

In den Schriften der ältern jüdischen Gottesgelehrten finden sich einzelne sehr trefliche Stellen, die von einer sehr richtigen Ansicht der Dinge, einer

vorurtheilsfreyen Dogmatik und einer gesunden Moral zeugen. Diese Blätter haben derer schon Mehrere erwähnt. Hie und da stößt man aber auch im Gegentheil auf so manche crasse Vorstellung, daß es uns Wunder nimmt, wie vernünftige Menschen so was lehren und niederschreiben konnten.

Was sagen z. B. unsre Leser von folgenden Stellen aus dem Büchlein Rasieb, das Eisenmenger gleich im Anfang seines entdeckten Judenthums anführt?

„Es hat der Rabbi Ismael gemeidet: der Metatron, der große Fürst des Zeugnisses, hat zu mir gesagt: Ich zeuge dies Zeugniß von Jehova, dem Gott Israels, dem lebendigen und beständigen Gott, unserm Herrn und Herrscher, daß von dem Ort des Sitzes seiner Herrlichkeit aufwärts hundert und achtzehnmal zehntausend (1,180,000) Meilen, und von dem Orte des Sitzes seiner Herrlichkeit abwärts hundert und achtzehntausend Meilen seyen. Seine Höhe ist zweihundert und sechs und dreißigmal zehntausend (2,360,000) Meilen. Von seinem rechten Arm bis zu seinem linken Arm seyen sieben u. siebenzigmal zehntausend (770,000) Meilen. Von dem rechten Augapfel bis zu dem linken seyen dreißigmal zehntausend (300,000) Meilen. Die Hirnschaale in seinem Haupte ist dreimal zehntausend (30,000) Meilen in die Länge und Breite. Die Kronen, welche auf seinem Haupte stehen seyen sechszigmal zehntausend (600,000) Meilen lang in Ansehung der siebzigmal zehntausend Israelitischen Seelen des Gottes Israel. Deswegen wird er genannt der größte, gewaltige und erschreckliche Gott!"

In einer gleich darauf folgenden Stelle werden noch mehrere Bestimmungen dieser Art hinzugefügt. Z. B.

„Der Rabbi Ismael hat gesagt: Ich habe den König der Könige aller Könige gesehen sitzen auf einem hohen und erhabnen Thron und seine Heere stunden vor ihm zu seiner Rechten und zu seiner Linken. Da sprach der Engel, der Fürst des Angesichts, zu mir: Rabbi Ismael, ich will dir das Maas des heiligen und gebenedeyten Gottes sagen, welches vor allen Kreaturen verborgen ist. Seine Fußsohlen seyn alle Welt, wie Esaia 66, 1. gesagt wird: Der Himmel ist mein Thron und die Erde meiner Füsse Schemmel. Die Höhe seiner Fußsohlen ist dreimal zehntausend (30,000) Meilen. Von seiner Fußsohle bis an seine Fersen seyn tausendmal zehntausend und fünfhundert (1,000,500) Meilen. Von seiner Ferse bis zur Kniescheibe seyen neunzehnmal zehntausend tausend und vier Meilen (191,004) Meilen an der Höhe.“

Weiter hin. „Von den Kniescheiben bis an die Hüften 121,004, von den Hüften bis an den Hals 240,000,000, die Höhe des Halses 130,000,800, die Länge des Barts 11,500, das Schwarze im Auge eben so lang, die Hand 220,002, von der rechten Schulter bis zur linken 160,000,000, vom rechten Arm bis zum linken 120,000,000 und eben so lang die Finger.“

Wie lang übrigens eine talmudische Meile sey e sieht man aus dem Büchlein Othioth, wo gesagt wird: „Seine Meile ist tausendmal tausend (1,000,000) Ellen lang, seine Elle aber hält vier Span-

Spannen und eine Hand breit und seine Spanne geht von einem Ende der Welt bis zum andern, wie Esaiä 40, 12. gesagt wird": „wer misset die Wasser mit der Faust und fasset den Himmel mit der Spannen?"

Es bleibt dabei einem Jeden überlassen, diese hier angegebenen Verhältnisse untereinander und mit Hogarths oder Mengs oder Preislers Grundsätzen der Schönheit und des Ebenmaaßes zu vergleichen: allenfalls sich auch ein Bild darnach zu machen. Wie dasselbe ausfallen wird, mag der Rabbi Ismael verantworten.

Eine Maskerade aus dem 17. Jahrhundert.

Als im Jahre 1616 die Kaiserin Anna von Oesterreich, Gemahlin des Kaisers Matthias, in Prag zur Königin von Böhmen gekrönt wurde, so wurde unter andern Festlichkeiten auch nach damaliger Sitte ein Ringelrennen angestellt, wobei der Kaiser mit dem ganzen Hofe in Maskentracht einen feierlichen Aufzug hielt, dessen Beschreibung man als einen interessanten Beitrag zur Charakteristik unserer Vorfahren und zur Geschichte ihrer Lustbarkeiten ansehn kann. Hier ist sie, und zwar ganz wörtlich nach der Erzählung eines ältern Chronisten:

„Es ist die Göttin Juno auff einem schönen Silbern Wagen, ob jhrem Kopff ein guldene Flamme oder Cometstern, in der rechten Hand auff einem Stabe eine Taube führent, gefahren, unnd haben

den Wagen 2 schöne Roß gezogen, vor ihr die Trommeter und Heerpauker geritten mit grossen Hosen, so man am Halse zugemacht, gleich wie Wolcken inn Engelsgestalt mit Flügeln angethan. Nach dem Wagen seynd jhr May. mit Goldstucken bekleidet, unnd ob dem Helmlein 2 Reigerbüsch führende mit ihren Patrinen gefolget."

„Darnach ist die Göttin Diana ganz Jägerisch bekleidet, auff einem grünen unnd mit Laubwerk bestekten Wagen, welchen gleichfalls 2 weisse Roß gezogen, erschienen, vor jhr her sind viel Jägerische Jungfrawen in grün bekleydet, deren theils die Jägerhörnlein geblasen, etliche schöne Englische Hunde nachgeführet, nach dem der Jäger Actaeon mit einem grossen Hirschkopf unnd allerley wilde Thür gefolget, hinder dem wagen ist der ander mantenator, als der Obriste Stallmeister, Herr von Liechtenstein, in gleicher Kleydung, wie ihre May. mit seinen Patrinen erschinen, unnd hinder jeglicher invention ist auff einer Seülen, welche auff verborgenen Rädern geführt worden, ein Knab Englisch beklendet, (ein Genius) gestanden, der erste hatte in der Hand einen Korb mit allerley Früchten, wie man Europam mahlet, unnd in der rechten 3 guldene Kronen geführet. Der ander hat Blumen auffgeworffen."

„Nach diesen ersten zweyen sind noch biß in 16 inventiones, ganz köstlich, schön unnd zierlich, mit der allerschönesten Musica, Kleydungen und Rossen, deren theils biß in 100 Personen unnd darüber stark gewesen, darunder ein Beheimischer Herr mit lauter Mohren, als ein Mohrenkönig mit der Kron auffgezogen,

zogen, darbey etliche gefangene mit allerley nationen bekleydet, mit stricken geführet worden, unnd vor der Musika 10 Gaucklers Jungen, so mit springen, dantzen, unnd andern viel Schnacken gebrauchet, die Diener als wilde Nakende Leuthe bekleidet. Item, einer mit einem Himmel in drey gaden hoch, alles durchsichtig, weissen klaren spinnen weben, der die schönste Musica gehabt. Deßgleichen einer mit dem Venusberge. Item, ein Berg, darauff die Weltkugel und die vier Thier der Welt gesessen. Item ein Berg, so als ein Wald gewesen, mit einem Aichbaum, darunder ein Hirt gesessen unnd einer Herde Schaaff gehüttet, seind mit rechten Schaffsheuten überzogen gewesen. Item 2 schöne Gebäw von Schlössern. In Summa, es ist nicht alles zu erzehlen, damit hat man biß nach 5 Uhre in die Nacht zugebracht."

Wenn die Beschreibung buchstäblich wahr ist, und nicht etwa einige Uebertreibung dabey statt findet, so macht das Ganze dem Erfindungsgeiste der damaligen Künstler alle mögliche Ehre.

Luxus der Römer.

(Fortsetzung.)

Philo macht folgende Beschreibung von den Gastmählern der Römer: „Die Polster sind mit Schaalen von Schildkröten, mit Elfenbein oder mit andern Dingen ausgeschmückt, die noch kostbarer sind. Sie glänzen von Gold und Perlen. Die Decken sind aus Purpur bereitet und mit Blumenwerk und Blu-

Blumen von allerhand künstlich verziert. Ihre Mundschenken oder Tafeldiener sind junge Knaben, die sich nicht so sehr bemühen, den Gästen aufzuwarten, als vielmehr ihnen zu gefallen. Gerichte, Brühen und alles was zum Nachtische gehört, wird von eignen Köchen und Beckern zubereitet. Man deckt sieben und zuweilen mehr Tische, welche mit den kostbarsten Speisen aller bekannten Länder besetzt sind und dergleichen."

Cäsar ließ im Marsfelde eine ungeheure Tiefe graben, den Tiber hineinzuleiten und veranstaltete in diesem künstlichen See eine Art Treffen, in welchem sich 4000 Ruderer und 2000 Streitende befanden.

Claudius bediente sich nach dem Berichte des Tacitus zu einem solchen Wassergefechte der Schiffe, die drei oder vier Reihen von Ruderbänken hatten und in die 19000 bewehrte Leute führten. Der See war mit Flößen umgeben, damit niemand entkommen möchte, und doch blieb ein hinlänglicher Raum für die Schiffe übrig, um sie zu regieren, zu wenden und die nöthigen Bewegungen machen zu lassen. Auf den Flößen war die kaiserliche Leibwache. Die Schlacht nahm nie ein Ende, bevor nicht einige dabei ihr Leben eingebüßt hatten.

Bei den Mahlzeiten der Römer herrschte der abscheuliche Gebrauch, sich nach dem Genusse der ersten Gerichte, zum Erbrechen zu zwingen, wozu sie einen eignen Wein herumgehen ließen, der diesen Zweck beförderte. Daher sagt Seneca von ihnen: Sie übergeben sich, um zu essen, und essen, um sich zu übergeben und nehmen sich nicht Zeit die Speisen zu

verdauen, die sie vom Ende der Welt zu sich kommen lassen.

(Die Fortsetzung folgt.)

Sinngedicht.

Schlafmittel.

Sybillen floh der långst ersehnte Schlummer
und der balsamsche Schlaf entwich,
die Mutter rief voll Herzenskummer
den jungen Dichter Roderich
ihr ein paar Oden vorzulesen,
Er kam und las — jetzt schlief sie ein.
Wie konnt ich so vergeßlich seyn
sprach die Mama, das Mittel ist ja stets probat
gewesen.

S. Gr.

Auflösung der Charade im vorigen Stück.

Feuerland.

Råthsel.

Er lebet zwar, den dir dies Råthsel nennt
Doch nur zum Schein, und eine Last der Erde;
Sein Leib, der immer darbt und brennt
Von heißer Gier an einem goldnen Heerde
Stirbt tief versteckt in einer dunkeln Gruft
Den långsten Tod, noch eh der Tod ihn ruft.

Dieser Erzähler wird alle Sonnabend in der Buchhandlung bey Carl Friedrich Barth in Breslau ausgegeben, und ist außerdem auch auf allen Königl. Postämtern zu haben.

No. 40.

Literarischer Anzeiger
des
Breslauischen Erzählers.

Anzeige.

Geschichte von Schlesien. Drittes Heft. (No. 13 bis 18.) Breslau 1808, im Verlage der Stadt- und Universitätsbuchdruckerei bei Graß und Barth. 6 Bogen in groß 4. Preis 12 sgl.

(Fortsetzung der im 34ten Stück abgebrochenen Inhaltsanzeige.)

Hierauf folgen S. 119 die wichtigsten Veränderungen in den Schlesischen Fürstenhäusern während der Regierung des verstorbenen Kaiser Wenzels. Der Verfasser erwähnt Heinrich III. von Glogau und seine 4 Söhne Johann, Wenzeslaus, Heinrich IX. und Heinrich X. Die Geschichte des Fürstenthums Liegnitz in dieser Periode findet sich S. 120. Wenzeslaus, Bischof von Breslau, der jüngste der Neffen Ludwig's, Herzogs von Brieg, wendet das Fürstenthum Liegnitz nicht dem Bisthum zu Breslau zu, sondern ernennt Ludwig 2, Herzog v. Brieg, zu seinem Nachfolger. Deshalb verfolgt sieht sich Wenzeslaus genöthigt, die bischöfliche Würde niederzulegen und in den Privatstand zurückzukehren. Von ihm erhielt ein Kirchenrecht den Namen, das er anfertigen ließ und bald allgemeines Ansehen erlangte. Der erwähnte Ludwig heirathet in seiner zweiten Ehe Elisabet, eine Tochter des Burggrafen von Nürnberg; daher die Verbindung des Liegnitzischen Hauses mit dem Brandenburgschen, die in der Folge für Schlesien so wichtig geworden ist. Zum Schluß die in diesem Zeitraum so dunkle Geschichte der Herzoge von Oels, von Konrad II. bis Konrad VIII. Hierauf erzählt der Verfasser

*

fasser S. 122 die Art wie man damals zu kriegen pflegte und schildert die Beschaffenheit der Heere, der Waffen und den ganzen Zustand des damaligen Soldatenwesens. Auch die Turniere zur Waffenübung des Adels sind nicht übergangen. Nach der Erfindung des Schießpulvers kamen in Breslau schon um das Jahr 1401 die ersten Büchsenmeister vor. Diesen Zeitraum schließt endlich ein sehr lesenswerthes Raisonnement über die Entstehung der Fehden, eines kleinen Krieges, den eigentlich der Adel mit den reichgewordenen Bürgern führte. Die Regierungsgeschichte Kaiser Siegismunds von 1419 bis 1436 beginnt S. 125. Unkluges Benehmen dieses Regenten bei seiner Thronbesteigung. Sein Aufenthalt zu Breslau. Die Hußiten verschwören sich wider ihn in der Gegend des Schlosses Ustie, dem nachmaligen Tabor. Ziska, der berühmte Anführer der Hußiten eröfnet die Feindseligkeiten. Siegismund befaßt sich indeß mit der Bestrafung der 23 Aufrührer zu Breslau, die bekanntlich an der Ecke des Ringes am Elisabetkirchhofe verurtheilt, in der Nähe der kaiserlichen Burg am Oderthor hingerichtet und endlich auf dem Kirchhofe zu St. Elisabet unter eben so viel große viereckige Steine begraben wurden. Ertheilt den Breslauern mehrere Privilegien. Die Verbrennung des Hußiten Krasa zu Breslau. Siegismund beginnt einen förmlichen Kreuzzug gegen die Böhmen, wird aber von den muthigen Hußiten, unter Ziska's Anführung, tapfer zurückgeschlagen. Greuel dieses Krieges. Leben, Tod und Charakter Ziska's. Das Hußitische Heer theilt sich in 4 verschiedne Haufen, unter Procop dem Großen, dem Kleinen, Koributh und Hynko Krussina. Die Anhänger des Letztern dringen 1426 in Schlesien ein, verbrennen Landshut und plündern Grüssau. Ein anderes Heer unter Procop dem Großen erscheint ein Jahr später in Bunzlau und macht sich dort und an mehrern andern Orten durch unbeschreibliche Grausamkeiten furchtbar. Die Schlesier rächen sich dafür durch ähnliche Greuel, die sie in Böhmen verüben. Dies bewegt die Hußiten in ihr Vaterland wieder zurückzukehren.

Zwei=

Zweiter Einfall der Hußiten in Schlesien i. J. 1428. Sie verwüsten Falkenberg, Frankenstein, Reichenbach, Strehlen und die Vorstädte von Neiße. Sie dringen bis Brieg, Breslau und Zobten und richten überall große Verwüstungen an. Siegismund läßt die Schlesier im Stiche und nur die beiden Städte Breslau und Schweidnitz widersetzen sich dem Räubergesindel. Dies rächt sich durch neue Einfälle ins Gläzische und Münsterbergische. Heinrich 2. ruhmvoller Tod. Die Breslauer sind zum Theil glücklich. Hinrichtung des verrätherischen Kommandanten von Ottmachau, Nicolaus Zedlitz. Die endliche Beilegung der Hußitischen Unruhen wird von S. 134 sehr umständlich erzählt. Offenbar gehört dieser Bogen zu den lesenswerthesten und interessantesten des ganzen Werks, wenn man theils die Menge der hier behandelten Materien, theils die schöne und gedrängte Darstellung einzelner Facta dieser Periode genauer erwägt.

(Der Schluß folgt.)

Bekanntmachung.

In der Buchhandlung des Herrn Derck auf der Nicolai-Gasse No. 297 sind gegen gleich baare Zahlung in Cour. folgende musikalische Instrumente zu verkaufen: 1. Ein Paar gut conditionirte Dis-Hörner von Krause in Potsdam, mit 8 Bogen, 12 Auffetzstöckel und 5 Mundstücken, für 12 Rthl. Cour. 2. Eine Flöte von Gränser von Ebenholz, mit silbernen Klappen und Mahagony-Kasten. 3. Eine Flötouse von Elfenbein für 2½ Rthl. Cour. 4. Ein kleines Flageolett mit Claviatur, für 1½ Rthl. Cour. Zu den Hörnern sind einige Bücher mit apart dazu gesetzten Stücken besonders zu verkaufen, so wie auch noch einige andre Musikalien daselbst zu haben sind.

Anzei-

Anzeige.

Der Wunsch mehrerer meiner Freunde, einige Erinnerungen an Halle — besonders unter diesen Umständen — zu besitzen, hat mich zu dem Versuche bewogen, die angenehmsten Gegenden daselbst in aqua tinta auszuarbeiten.

Eine Platte (die Moritzburg von der Mittagseite) ist bereits fertig, und Abdrücke davon in den Buchhandlungen des ältern Herrn Korn und Herrn Barth zur Ansicht und zum Verkauf für 6 Sgr. in Münze zu haben. Sollte dieser Versuch einigen Beyfall finden, so werden ihm in Kurzem mehrere von demselben Formate folgen.

St — — s.



F. G. Endler fec.

Eine Partie im Scheitniger Wege